Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 14 (1957)

Heft: 2-3

Artikel: Erst- und Spätausgaben Robert Walsers

Autor: Huber-Renfer, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

scharret, der übrige Cörper aber war biß auff die Knochen lauter Asche. Ists wahr, wie man denn solch Vorgeben von Unverwesen der Hände offt wahr befunden, so hat der große GOtt durch ein Wunder weisen wollen, wie lieb ihm der unermüdete Fleiß dieses Gelehrten gewesen. Ein lieber Bücher=Freund, ob er gleich nicht dieses Wunder an seinen Fingern erfahren solte, wenn er mit seinen Händen die Bücher fleißig tractieret, soll auch nicht vergessen werden, sein Gedächtnuß soll im Seegen bleiben, und das Werck seiner Hände vor GOtt für und für, welches allen solchen lieben Leuten von Hertzen anwüntschet, der auch der geringste unter der Bücher=Freunde ist und es auch bleiben wird, biß ins Grab, und biß man sagen wird: Nimmer da, Ps. 103, v. 16.»

Dr. F. Huber-Renfer / Erst- und Spätausgaben Robert Walsers

Im Anfang unserer bescheidenen Reihe von Robert-Walser-Ausgaben steht ein besonderer Glücksfall; erwies sich doch ein nur um des Dichters und seines Werkes willen gekauftes Exemplar des «Jakob von Gunten» als Widmungsexemplar, in das der Verfasser in seiner zierlichen Handschrift eingetragen hatte: «Herrn J. V. Widmann / mit herzlicher Verehrung / Robert Walser / Charlottenburg / Kaiserdamm 96.» Welch eine Freude, als sich überdies darin verschiedene Bleistiftnotizen fanden, die J. V. Widmann anbrachte, als er den Roman las, um ihn im «Bund» zu besprechen.

Obschon die vorstehend erwähnte Widmung aus dem Jahre 1909 – dem Erscheinungsjahre des «Jakob von Gunten» – stammt, ist sie doch darüber hinaus sehr aufschlußreich; denn J. V. Widmann war es, der als einer der ersten – wenn nicht als erster überhaupt – entdeckte, was hinter dem «jungen Handelsbeflissenen R. W.», wie er ihn nennt, steckte. Schon am 8. Mai 1898 veröffentlichte er im «Sonntagsblatt des ‚Bund'» unter dem Titel «Lyrische Erstlinge» einige Gedichte des erst Zwanzigjährigen. «Etwas Urwüchsiges, Echtes, und dabei doch etwas sehr Feines in den Stimmungen», «wirklich neue Töne» zogen den Feuilletonredaktor des «Bund» an. Er erkannte «eine Naturbegabung, die trotz allen Hindernissen meistens mit Sicherheit für die wahre und ungewöhnliche Empfindung» «das wahre und ungewöhnliche Wort zu finden» wußte.

Aus dem ihm zugesandten Heft wählte Widmann die Gedichte «Helle», «Trüber Nachbar», «Vor Schlafengehen», «Ein Landschäftchen» und «Kein Ausweg». Sie sind auch im Gedichtband enthalten, der elf Jahre später erschien.

Die literarische Beilage des «Bund» unter der Leitung J. V. Widmanns genoß über die Grenzen unseres Landes hinaus hohes Ansehen. Ihr ist es zweifellos zu verdanken, daß der junge Dichter auch in Deutschland beachtet wurde. Wie wäre es sonst denkbar gewesen, daß schon 1899 im ersten Jahrgang die von Julius Bierbaum herausgegebene «Insel» Gedichte des erst Einundzwanzigjährigen veröffentlichte?

Im selben Jahre, am 2. Juli 1899, nahm Widmann Walsers reizvolle Schilderung einer Wanderung von Zürich an den Greifensee in sein «Sonntagsblatt» auf. Hierauf verflossen volle vier Jahre, bis sich dem jungen Dichter wieder die Spalten des «Bund» öffneten. In den Nummern 12 bis 14 des Jahres 1902 finden wir im «Sonntagsblatt» Walsers erste längere Arbeit: «Fritz Kocher's Aufsätze». Er legte darin einige Eindrücke aus seiner Schulzeit im Bieler Progymnasium nieder. Wie sehr ihn die Erinnerung an die nicht gerade erfreulichen Schuljahre bedrückte, ersehen wir aus dem Umstand, daß er diese «Aufsätze» noch weiter ausführte und einige Jahre später unter dem Titel «Tagebuch eines Schülers» in Maximilan Hardens «Zukunft» veröffentlichte (VII. Jahrg., Nr. 13, 26. 12. 1908). Viel eingehender als in «Fritz Kocher's Aufsätzen» schilderte er darin die Lehrer des Bieler Progymnasiums, die er selber «genossen» hatte und von denen die meisten noch im Amte wa-

Abb. 1: Robert Walser im Alter von 22 Jahren

ren. Er tat dies mit rückhaltloser Offenheit, zum Teil mit beißendem Spott, und zeichnete einzelne Pädagogen in ihren Vorzügen, vor allem jedoch in ihren Schwächen so deutlich, daß sie trotz anderen Namen erkennbar waren.

Obschon viel weniger aggressiv als das «Tagebuch», erregten schon «Fritz Kocher's Aufsätze» in Biel unliebsames Aufsehen. Robert Walser wurde denn auch von den literarischen Kreisen seiner Vaterstadt noch zu einer Zeit abgelehnt, in der seine bedeutendsten Werke längst erschienen waren und er in Deutschland als einer der größten lebenden Schriftsteller deutscher Sprache galt.

*

Bald nach «Fritz Kocher's Aufsätzen» erschien in Nr. 25 des «Sonntagsblatts des ‚Bund'» vom 22. Juni 1902 «Der Commis», dem sich in den Nummern 30 bis 32 die Skizze «Ein Maler» anschloß. Erst im August des Jahres 1903 folgte der Aufsatz «Der Wald».

Abb. 2: Titelblätter von Karl Walser zu «Fritz Kocher's Aufsätzen»

In dem soeben erwähnten Aufsatz «Ein Maler» – und noch wiederholt in seinem Werk – spricht Robert Walser von seinem Bruder, dem Kunstmaler Karl Walser. Dieser ist für uns von besonderer Bedeutung. Er, der um ein Jahr Ältere, war für Robert viel mehr als «nur» der Bruder. Er war sein bester Freund, der sein schriftstellerisches Schaffen mit wacher Teilnahme verfolgte und förderte, und der ihn während der Berliner Zeit bei sich aufnahm und ihm Beziehungen mit den wichtigsten Verlegern anknüpfen half. Auch ist Karl, der schon früh nicht nur als Kunstmaler, sondern auch als Buchillustrator und als Schöpfer meisterhafter Dekorationen für die Reinhardt-Bühne höchstes Ansehen genoß, untrennbar mit den meisten Ausgaben von Robert Walsers Werken verbunden. Wie sich aus den nachstehenden Ausführungen ergeben wird, versah er viele Bände seines Bruders mit farbigen Umschlag- und Titelzeichungen. Fünf von ihnen hat er köstlich illustriert. Die beiden Bände «Gedichte» und «Seeland» sind überdies von Karl handsigniert (während Robert nur den Band «Gedichte» mit seinem Namenszug versah). Dieser Mitarbeit Karls ist es denn auch in erster Linie zuzuschreiben, daß einige der Walser-Ausgaben bibliophilen Wert haben.

*

Es ist hier nicht möglich, sämtliche Buchausgaben oder gar die in zahlreichen Zeitschriften zerstreuten Veröffentlichungen Robert Walsers aufzuführen; nicht nur aus Raummangel, sondern auch, weil manches in den uns zugänglichen Bibliotheken fehlt. Eine Anfrage bei der Bayrischen Nationalbibliothek führte – trotz bereitwilligen Nachforschungen – zu keinem Ergebnis. Wir müssen uns somit auf die Erstausgaben beschränken, die uns vorlagen.

*

Für die Buchausgaben stellt das Jahr 1904 einen Markstein dar. In ihm erschien die der schon er-

wähnten «Fritz Kocher's Aufsätze – Mitgeteilt von Robert Walser»; das Bändchen wurde bei Breitkopf und Härtel gedruckt. Der Insel-Verlag ließ ihm eine erfreuliche Sorgfalt angedeihen. Die Titelseiten (Abb. 2) und die Überschriften der einzelnen Abschnitte weisen eine Zierschrift von Karl Walser auf, der auch den Umschlag schuf. Ferner steuerte Karl elf Federzeichnungen bei, die sich in ihrer – wohl absichtlichen – naiven Einfachheit ausgezeichnet dem Werklein des Bruders einfügen. Sie gehören zum Besten, was Karl Walser als Graphiker geschaffen hat (Abb. 3–5). Um die Bildchen zu schonen, wurde vor jedes ein hauchdünnes bläuliches Japanpapier eingelegt. Neben der gehefteten Ausgabe kam eine in Pappband und eine in Ganzleder gebundene, denen die Umschlagzeichnung fehlt, in den Buchhandel.

Die Jahre nach 1906, die Robert Walser in Berlin verbrachte, müssen eine Zeit angestrengten Schaffens gewesen sein; schrieb er doch in fünf Jahren sechs Romane, von denen er – kennzeichnend für den strengen Maßstab, den der Dichter an sich legte – drei vernichtete. Als ausgereifte Früchte erschienen 1907 die «Geschwister Tanner», 1908 «Der Gehülfe» und 1909 «Jakob von Gunten – Ein Tagebuch». Diese Prosawerke haben Robert Walsers Ruhm in Deutschland begründet.

Die «Geschwister Tanner» sind dem Dichter nach seinem Bekenntnis das liebste seiner Bücher geblieben. Sie werden auch als sein bedeutendstes bezeichnet. Gleich nach seinem Erscheinen fand der Roman begeisterte Aufnahme. J. V. Widmann nannte ihn eine «Offenbarung», welche «vom Dichter erkannte wahre Lebenswerte» verkünde. Dem Rezensenten von «Kunst und Künstler» enthüllte er «eine Begabung, deren Grenzen unabsehbar sind». Für ihn grenzte das Talent Robert Walsers ans «Außerordentliche». Und Dr. Hans Trog schrieb: «Eine unbeschreibliche Atmosphäre von Jugend liegt über dem Roman, um dessenwillen allein schon Robert Walser uns lieb und wert bleiben sollte.»

Nicht zufällig war der Familienname «Tanner» gewählt worden. Denn für die «lieben, heiligen Tannen» hatte Robert Walser eine ausgesprochene Vorliebe, und sein Bruder Karl teilte diese Begeisterung mit ihm. So ist die Einbandzeichnung zu erklären, auf der dunkler Tann das Haus der Geschwister umgibt.

Der in Berlin geschriebene Erstlingsroman spielt in Zürich, und Walser hat damit der Limmatstadt ein schönes Denkmal gesetzt.

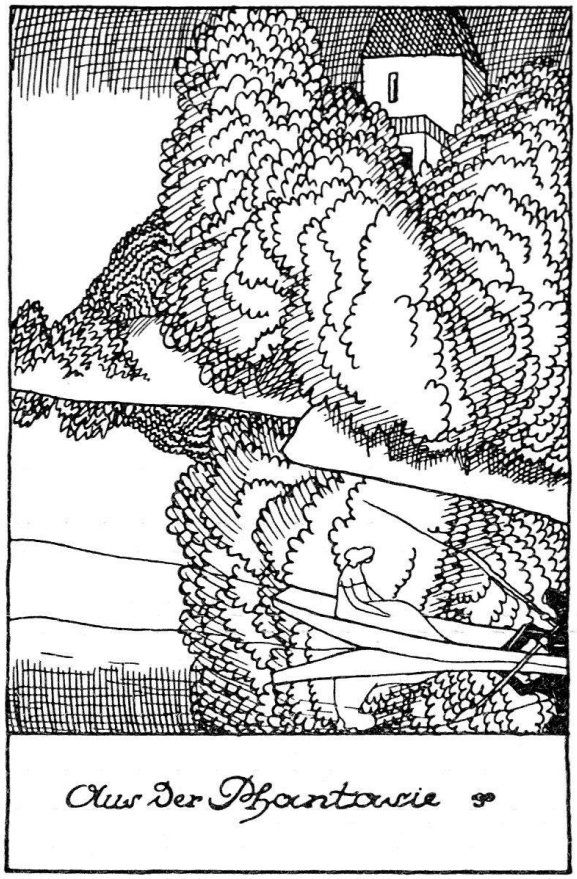


Abb. 3: Federzeichnung von Karl Walser zu «Fritz Kocher's Aufsätzen»

An den Zürichsee führt uns auch das nächste Werk, «Der Gehülfe». Er stellt einen köstlichen Ausschnitt aus dem berufsreichen Leben des Dichters dar, der die verschiedenartigsten Stellen annahm, sie jedoch immer wieder aufgab, sobald er genug verdient hatte, um sich für einige Zeit wieder ganz der Dichtkunst widmen zu können. In seiner reizvollen Einbandzeichnung hielt Karl Walser den Augenblick fest, in dem Josef Marti vor das Portal der Villa Tobler kommt.

Der im folgenden Jahre erschienene «Jakob von Gunten» ist ein «seltsam kapriziöses» kleines Buch, das zu Robert Walsers geistreichsten gehört. Auch für diesen Band fertigte Karl Walser eine geschmackvolle Einbandzeichnung an.

Die drei genannten Bände erschienen im Verlag Bruno Cassirer in Berlin, der für gutes Papier und saubern Druck sorgte, daneben aber – abgesehen von den erwähnten Einbandzeichnungen – von

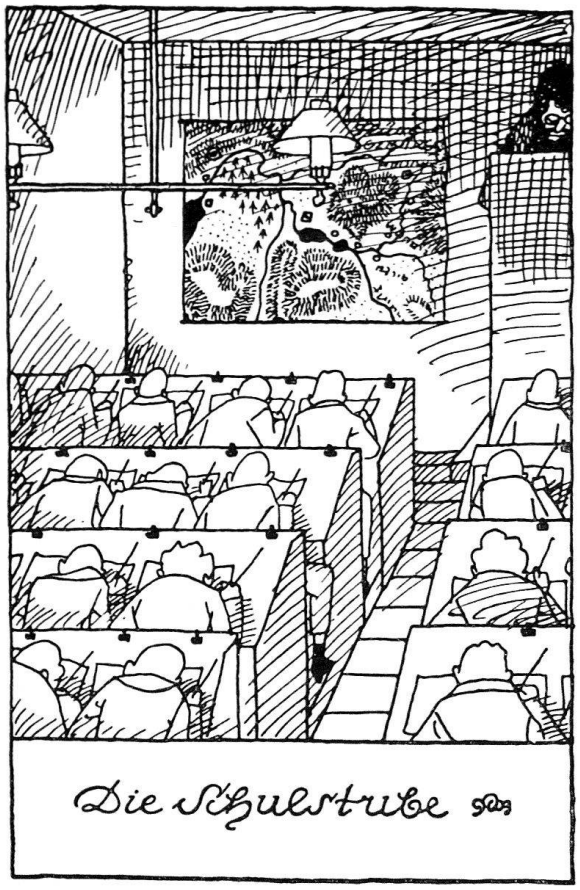


Abb. 4: Federzeichnung von Karl Walser zu «Fritz Kocher's Aufsätzen»

Buchschmuck absah. Sowohl die «Geschwister Tanner» als auch «Der Gehülfe» waren nach einem Jahre vergriffen und konnten 1908 und 1909 neu aufgelegt werden.

Die Herausgabe von Robert Walsers Romanen war also innert kurzer Frist zu einem gewinnversprechenden Geschäft geworden. Der Verleger konnte schon mit einer ansehnlichen Walser-Gemeinde rechnen. Dies mag Bruno Cassirer bewogen haben, einen Walserband herauszubringen, der auch bibliophilen Ansprüchen genügte. Er nützte die sich abzeichnende Konjunktur geschickt aus. 1909, im selben Jahre, da «Jakob von Gunten» und die zweite Auflage des «Gehülfen» erschienen, gab er die «Gedichte», einen nur 38 Seiten zählenden Quartband, in 300 Exemplaren auf echtem Bütten heraus. Die Subskription kostete 30 Mark, für jene Zeit ein erstaunlich hoher Preis. Die schon aus Walsers Zürcher, wenn nicht gar schon aus seiner Bieler Zeit stammenden Gedichte erhielten damit endlich ein ihrer würdiges Gewand. Ein Rezensent schrieb über diese Ausgabe: «Wir blicken in eine holde, ganz nach innen gewendete und nicht selten fein ironische Lyrik, die etwas Bestrickendes hat. Die entzückenden kleinen Radierungen muß man gesehen haben, um zu empfinden, wie nahe sie sich mit dem Gefühl der Verse berühren.» Der letzte Satz bezieht sich auf die sechzehn wundervollen Originalradierungen, mit denen Karl Walser den Band schmückte (Abb. 6–11).

Den Gedichtband versahen sowohl Robert als Karl Walser mit ihrem Namenszug. Der Erstdruck ist heute zu einer großen Seltenheit geworden; auch die 1919 erschienene zweite Auflage ist schon sehr gesucht. Ein Glück für die Freunde Roberts, daß die Gedichte wieder erhältlich sind, und zwar in der von Walter Muschg betreuten Sammlung Klosterberg des Verlags Benno Schwabe, Basel. Dieses 1944 erschienene Bändchen, in dem auch – verkleinert – die Radierungen Karl Walsers wiedergegeben sind, fand in Carl Seelig den berufenen Herausgeber; in einem gehaltvollen Vorwort führt dieser den Leser in das dichterische Schaffen Robert Walsers ein.

*

Auf eine Zeit hoher Fruchtbarkeit folgte eine solche der Ruhe: während vollen vier Jahren erschien kein neues Buch. Doch Ruhe war bei Walser kein Stillstand oder gar ein Versickern dichterischer Kräfte, im Gegenteil. Denn in dieser Schaffenspause reiften neue Werke heran, die sich von 1913 an fast lückenlos folgten. Sie erschienen nicht mehr bei Cassirer, sondern, vorerst während drei Jahren, im Kurt Wolff Verlag, Leipzig.

In erster Linie seien die «Aufsätze» von 1913 genannt. In Berlin geschrieben, tragen sie ganz den Stempel der lebenslustigen Großstadt des letzten Vorkriegsjahres. Von dem bei Oscar Brandstetter in Leipzig gedruckten Bande wurden 25 Exemplare auf Bütten abgezogen und handschriftlich numeriert. Die farbige Einbandzeichnung – auf einem geschlossenen Buch liegen ein rotbackiger Apfel, eine grüne Birne und zwei schwarze Kirschen – und die dieselben und andere Früchte aufweisenden, in den Text eingestreuten Vignetten stammen wieder von Karl Walser (Abb. 12).

1914 folgen die «Geschichten», ein Band, den Karl Walser besonders liebevoll illustrierte. 31 trefflich auf den Inhalt abgestimmte Bleistiftzeichnungen schmücken den Einband und das Titel-

blatt oder sind den einzelnen Abschnitten vorangestellt (Abb. 13–17).

Im Jahre 1914 erschien noch ein weiterer Band Robert Walsers, die «Kleinen Dichtungen». Einer vom Rheinischen Frauenbund mit einem Preis ausgezeichneten und nur für ihn bestimmten Vorzugsausgabe folgte 1915 die für den Buchhandel bestimmte zweite Auflage.

Ein Vergleich des Papiers dieser zweiten Auflage der «Kleinen Dichtungen» mit jenem früherer Ausgaben verrät uns, daß wir uns im Ersten Weltkrieg befinden. Die dicken Blätter lassen den nur 283 Seiten zählenden Band unverhältnismäßig stark anschwellen. Obschon sich das Kriegsgeschehen schon empfindlich auf den Buchhandel auszuwirken begann, wurde auch von diesem Werk eine Luxusausgabe in 50 numerierten Exemplaren auf Bütten abgezogen. Den schlicht gehaltenen Einband zeichnete wiederum der Bruder Karl.

*

Seit 1906 hatte Robert Walser fast ausschließlich in Berlin gelebt. Hier hatte er verständnisvolle Verleger gefunden. Die «Vossische Zeitung», die «Neue Rundschau», das «Literarische Echo», der «Fränkische Kurier» und andere wegen ihres maßgebenden literarischen Urteils angesehene Blätter hatten die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ihn gelenkt und ihm durch anerkennende, ja begeisterte Rezensionen einen Leserkreis geschaffen, der ihn als Dichter und als Künstler des Wortes zu würdigen verstand. Damit war die Bresche, die J. V. Widmann geschlagen hatte, in Deutschland zu breiter Bahn erweitert worden, und unser Dichter hatte reichen Ruhm ernten dürfen. Dies mag für ihn selber überraschend gewesen sein, denn nur zögernd war er der Einladung seines Bruders Karl nach Berlin gefolgt. Schon nach wenigen Monaten hatte der tief mit der Heimat Verwurzelte die Großstadt fluchtartig verlassen. Auch als er wieder dorthin zurückkehrte, weilten seine Gedanken immer wieder in seiner Vaterstadt und ihrer lieblichen Umgebung oder in dem ihm fast ebenso vertraut gewordenen Zürich. Nicht umsonst verlegte er den Schauplatz der «Geschwister Tanner» und des «Gehülfen» dahin; besonders das erstgenannte ist, ähnlich wie der «Grüne Heinrich», ein «Heimwehbuch». Ohne Zweifel ist es diese Sehnsucht nach der Heimat, die den Dichter veranlaßte, 1913 Berlin zu verlassen und in die Schweiz zurückzukehren. Nicht weniger als das Heimweh mochte ihn dazu der Wunsch bewegt haben, wieder in der Nähe seiner beiden Schwestern Fanny und Lisa zu

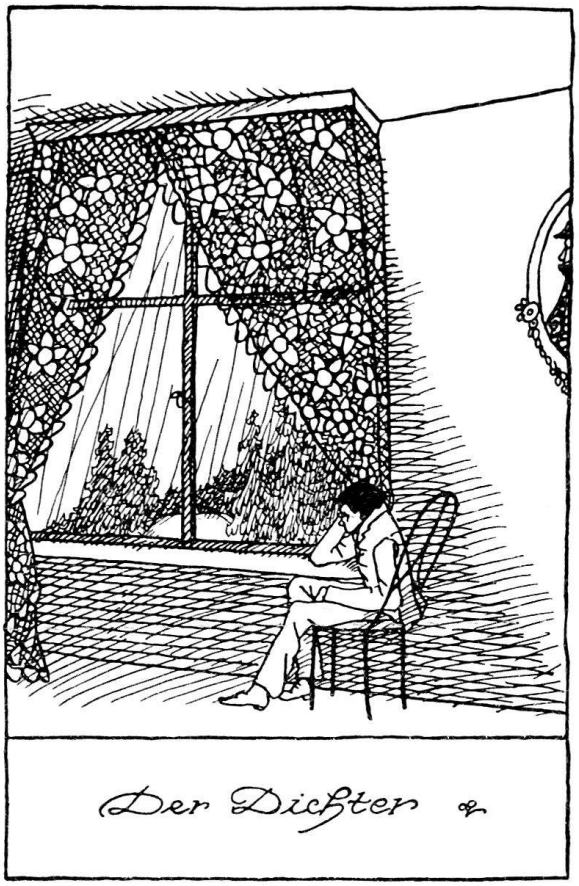


Abb. 5: Federzeichnung von Karl Walser zu «Fritz Kocher's Aufsätzen»

leben, mit denen ihn ein Verhältnis herzlichster Liebe verband. Wo er sich auch befand, immer hielt er sie über sein Schaffen auf dem laufenden, und kein Werk erschien, das er ihnen nicht mit freundlicher Widmung zugeeignet hätte (Abb. 18).

Anstatt, wie man es vermuten könnte, Zürich zum Wohnsitz zu wählen, kehrte der Dichter in seine Vaterstadt Biel zurück, wo er – von der Schule abgesehen – eine glückliche Jugend verlebt hatte. Hier war ihm jeder Winkel vertraut, hier lockte ihn der See mit der lieblichen Insel, hier hatte er wieder in unmittelbarer Nähe die über alles geliebten Tannenwälder der weiten Jurahöhen, die er auf ausgedehnten Wanderungen durchstreifen konnte.

Wie wenig die Vaterstadt die Liebe ihres berühmt gewordenen Sohnes zu schätzen wußte, ist schon angedeutet worden. Indessen sollte er – wenigstens was unser Land anbetrifft – nicht ganz enttäuscht

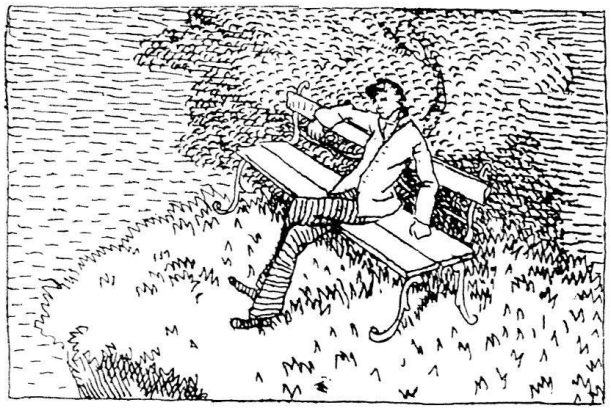
Gedichte

von

Robert Walser

Mit Radierungen von Karl Walser

o o o o o o o o o o o o o



Bruno Cassirer
Berlin

Abb. 6: Titelblatt zu den «Gedichten» mit Radierung von Karl Walser

werden. Die von J. V. Widmann ausgestreute Saat war aufgegangen, und ohne Zweifel hatten ihm nicht nur seine Werke, sondern auch die genannten in der Schweiz viel gelesenen deutschen Blätter in der Heimat Freunde geworben. Von diesen sei nur Dr. Hans Trog, der hervorragende Feuilletonredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», genannt, der in seinem 1914 im «Schweizerland» erschienenen Aufsatz «Die Brüder Walser» Robert und Karl mit prächtigen Worten würdigte und am Schluß seiner Ausführungen betonte, dieses schweizerische Brüderpaar habe «in seinem Schaffen als Dichter und als Künstler die Welt mit feinen Werten bereichert». Auch in einem im Lesezirkel Hottingen gehaltenen Vortrag trat Dr. Trog begeistert und begeisternd für die Brüder Walser ein.

Wie wichtig und wertvoll solche Freunde waren, sollte Robert Walser nur zu bald erfahren. Der schon ein Jahr nach seiner Heimkehr ausbrechende Erste Weltkrieg lähmte mählich das vorher so rege geistige Leben in Deutschland. Zwar kamen 1915 noch die erwähnten «Kleinen Dichtungen» heraus; aber dann müssen die aus seiner literarischen Tätigkeit an deutschen Verlagen und Zeitschriften fließenden Einnahmen, wenn nicht ganz versiegt, so doch wesentlich zurückgegangen sein. Bange mag er sich gefragt haben, ob es ihm gelingen werde, in unseren viel bescheideneren, ja engen Verhältnissen einen Ersatz zu schaffen, der ihm ermöglichen würde, sein Dasein zu fristen. Wohl gelang es ihm, trotz dem Kriege, die Beziehungen zu einigen deutschen Zeitschriften aufrechtzuerhalten. So erschienen Aufsätze von ihm in der S. Fischerschen «Rundschau», in Georg Müllers «Neuem Merkur» und in den «Rheinlanden». Von größter

Wichtigkeit war nun aber, daß ihm auch schweizerische Zeitschriften ihre Spalten öffneten. Im «Schweizerland» hatte ihm Dr. Trog den Weg bereitet. Mehrere kleine Arbeiten fanden darin Aufnahme. Daß – ungeachtet des inzwischen erfolgten Redaktorenwechsels – auch das «Sonntagsblatt des ‚Bund'» ihn als Mitarbeiter willkommen hieß, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. 1915 finden wir darin sieben «Kleine Studien», den «Brief eines Malers an einen Dichter» und einen Aufsatz über Würzburg. Der Jahrgang 1916 enthält zwei kleine Prosastücke: «Der Feigling» und «Dornröschen», sowie «Die Künstler», während 1917 «Sonntag» und «Büren» erschienen. Zweifellos finden sich auch in anderen Schweizerblättern Beiträge von Robert Walser, doch mußten wir auf deren Ermittlung verzichten.

Wichtiger als die Beziehungen zur Presse war es für unseren Dichter, Anschluß an die Verlagsanstalten unseres Landes zu finden. Er, der wohl als Jüngling umsonst bei den Schweizer Verlegern angeklopft hatte, durfte nun erfahren, wie sehr sich das Blatt zu seinen Gunsten gewendet hatte. Es scheint fast, als ob sich die bekanntesten Verlagshäuser unseres Landes dazu gedrängt hätten, seine Werke zu veröffentlichen. Vorläufig ist es zwar vorbei mit Vorzugsausgaben auf Büttenpapier. Einen solchen Aufwand konnte man sich auch in unserem vom Kriege verschonten Lande nicht mehr leisten. Doch die Hauptsache war, daß bei uns überhaupt noch Bücher gedruckt werden konnten.

1917 erschienen gleich drei Werke. Einmal die «Prosastücke» im Rascher-Verlag, Zürich. Es erschien dem Verleger offenbar wünschenswert, die von den deutschen Verlegern eingeführte Arbeitsgemeinschaft der Brüder Walser auf-

Im Bureau

Der Mond sieht zu uns hinein,
er sieht mich als armen Commis
schmachten unter dem strengen Blick
meines Prinzipals,
ich kratze verlegen am Hals.

7

Abb. 7: Radierung von Karl Walser zu «Im Bureau» in den «Gedichten»

rechtzuerhalten. Er beauftragte daher Karl Walser, zu dem Bändchen eine Einbandzeichnung anzufertigen. Dieser konnte dem Wunsch des Verlegers um so leichter entsprechen, als er im Sommer und Herbst 1916 auf der St. Petersinsel im Bielersee weilte.

Die «Prosastücke», deren Umschlag die Jahrzahl 1916, die Titelseite 1917 trägt, erschienen gleichzeitig als Heft 55 der «Schriften für Schweizer Art und Kunst» und als Pappbändchen zu 80 Rappen. Daneben gab es auch einen Geschenkband zu Fr. 1.80. Auch in das «Schweizerische Novellen- und Skizzenbuch» wurden die «Prosastücke» aufgenommen. Jenes erschien ebenfalls 1917 als Band IV von «Raschers Jahrbuch für Schweizer Art und Kunst».

Um dieselbe Zeit kam im A. Francke-Verlag in Bern die in der Buchdruckerei Benteli AG. in Bümpliz-Bern gedruckte «Kleine Prosa» heraus. Im Gegensatz zu Rascher verzichtete der Berner Verlag auf einen Buchschmuck durch Karl Walser. Die «Kleine Prosa» ist damit der erste Band Robert Walsers, der weder im Textteil noch auf dem Einband den Stempel seines Bruders Karl trägt.

1917 erschien schließlich noch der entzückende «Spaziergang», und zwar als Band 9 der Sammlung «Schweizerische Erzähler» im Verlag von Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig. Auch diesem Bändchen fehlt jeglicher Schmuck von der Hand Karls. Auf der Rückseite des Titelblattes steht zwar der Vermerk «Den Einband zeichnete Karl Walser, Berlin». Durch ein nachträglich eingeklebtes Blättchen vernehmen wir jedoch, daß die Einbandzeichnung von Otto Baumberger stamme und daß der Karl Walser erteilte Auftrag «infolge von Beförderungszwischenfällen» nicht zur Ausführung gekommen sei. Dies erinnert uns daran, daß in Europa immer noch Krieg herrscht, so daß Karl, der wieder in Berlin wohnte, den ihm erteilten Auftrag wegen der gestörten Postverbindungen entweder gar nicht oder dann zu spät erhalten hat.

Noch sei erwähnt, daß «Der Spaziergang» 1919 im Bande «Seeland» Aufnahme fand, und zwar in einer stilistisch überarbeiteten Fassung, während die von Eugen Früh illustrierte Ausgabe desselben Werkleins, die der Bühl-Verlag, Herrliberg-Zürich, 1944 veranstaltete, auf der ersten Fassung von 1917 beruht.

Im letzten Kriegsjahre, 1918, erschien – auch im Verlag Huber & Co. in Frauenfeld – «Poetenleben», das besonders wegen der Schilderung von Robert Walsers Wanderung zu J. V. Widmann erwähnt zu werden verdient. Für dieses Bändchen hat Karl Walser wieder eine reizvolle Einbandzeichnung geliefert (Abb. 19).

*

Abb. 8: Radierung von Karl Walser zu «Warum auch» in den «Gedichten»

Die nächste Schaffensperiode unseres Dichters – sie sollte seine letzte sein – fällt in eine Zeit größter politischer und wirtschaftlicher Unsicherheit. Unter dem Zwang seiner gefährdeten Lebensfristung war er unermüdlich tätig. Vorerst beabsichtigte er, dramatische Studien mit Lithographien seines Bruders herauszugeben. Das reizende Bändchen «Komödie» erschien, jedoch nur mit einer farbigen Einbandzeichnung von Karl Walser versehen, im Jahre 1919, und zwar nicht bei Rascher, sondern bei Robert Walsers erstem Berliner Verleger Bruno Cassirer.

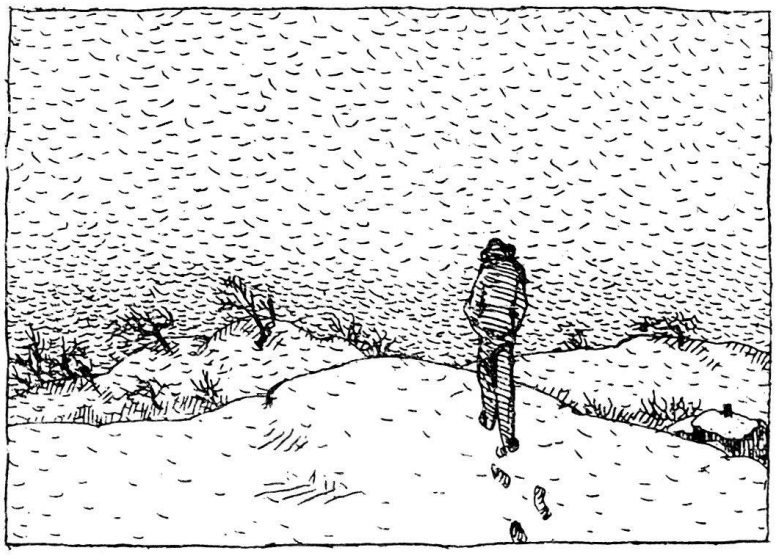
Fügen wir hier noch bei, daß volle sechs Jahre vergingen, ehe, 1925, «Die Rose» im Ernst-Rowohlt-Verlag, Berlin, erschien. Den Einband zeichnete auch diesmal noch Karl Walser. «Die Rose» war nicht nur das letzte der in Deutschland gedruckten und verlegten Werke des Dichters, sondern sein letztes überhaupt.

*

Kehren wir jedoch zum Jahre 1919 zurück. Mit dem damals erscheinenden Prachtband «Seeland» erreichte – vom bibliophilen Gesichtspunkte aus betrachtet – die drucktechnische und illustrative Gestaltung eines Walser-Buches ihren Höhepunkt. Damit hat der Rascher-Verlag in Zürich nicht nur unseren Dichter, sondern auch sich selber geehrt. Herr Max Rascher war so freundlich, die Verlagsakten durchzusehen und uns die Ergebnisse seiner Nachforschungen mitzuteilen. Diesen Angaben und den Briefen Walsers aus jener Zeit ist es zu verdanken, wenn wir über die Entstehung dieses Bandes

Schnee

Es schneit, es schneit, bedeckt die Erde
mit weißer Beschwerde, so weit, so weit.



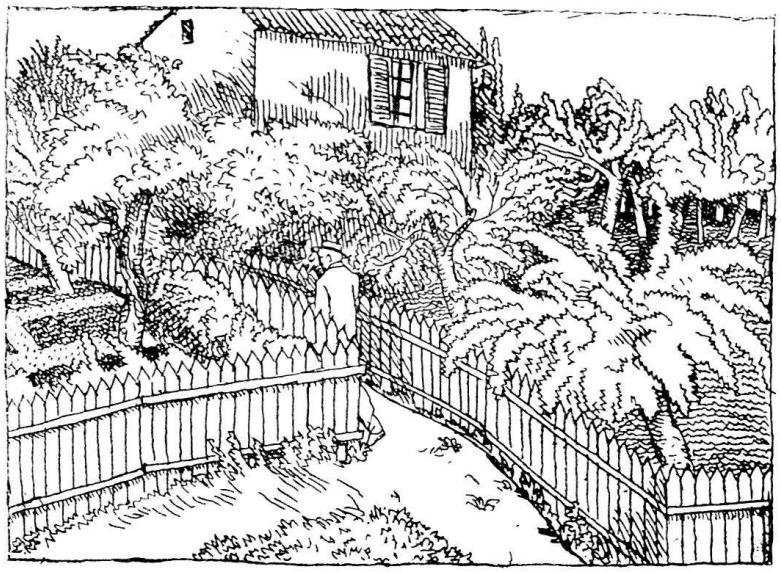
Es taumelt so weh, hinunter vom Himmel,
das Flockengewimmel, der Schnee, der Schnee.

Das gibt dir, ach, eine Ruh, eine Weite,
die weißverschneite Welt macht mich schwach.

So daß erst klein, dann groß mein Sehnen
sich drängt zu Tränen, in mich hinein.

17

Abb. 9: Radierung von Karl Walser zu «Schnee» in den «Gedichten»



Beiseit

Ich mache meinen Gang;
der führt ein Stückchen weit
und heim; dann ohne Klang
und Wort bin ich beiseit.

Vor Schlafengehen

Da sich's doch wieder erfüllte,
da die Erde im schwärzesten Ruhn,
will ich nichts weiter tun,
als die tagüber verhüllte
Sehnsucht freudig öffnen nun.

27

Abb. 10: Radierung von Karl Walser zu «Beiseit» in den «Gedichten»

ausführlicher als über alle anderen berichten können.

Im Winter 1917 hatte Robert Walser mit der Ausarbeitung eines größeren Werkes begonnen, das 250 bis 300 Seiten umfassen sollte. Er wählte sechs in verschiedenen schweizerischen und deutschen Zeitschriften erschienene Prosaarbeiten, die «bedeutendsten aus seinem bisherigen künstlerischen Schaffen» in Biel, nämlich «Leben eines Malers», «Reisebericht», «Naturstudie», «Der Spaziergang», «Das Bild des Vaters» und «Hans». «Satz für Satz» aufmerksam prüfend, bereicherte er sie «inhaltlich teilweise stark» und formte sämtliche Stücke «neu und so vorteilhaft wie möglich» für die «Buchherausgabe». Der Band sollte den Titel «Seeland» tragen, der ihm deshalb «denkbar richtig» erschien, «weil er knapp und straff dasjenige bezeichnet, um das es sich hier handelt, um eine Gegend und um die Erscheinung derselben. Der Titel ist sinnlich und einfach, und ich möchte sagen europäisch oder rein-weltlich. ‚Seeland' kann in der Schweiz oder überall sein, in Australien, in Holland oder sonstwo.» Am 1. April 1918 bot Robert Walser das «ehrlich erarbeitete» Buch dem Verleger Rascher an. Als Honorar forderte er 800 Franken, zahlbar bei Abschluß des Vertrages, und fragte gleich an, ob der Band, falls ihn Rascher verlege, noch im Sommer 1918 erscheinen könne. Rascher bat um Zustellung des Manuskripts, und am 16. April 1918 erklärte er sich bereit, «Seeland» in seinem Verlag herauszugeben. Gleichzeitig sprach er den Wunsch aus, dem Band Illustrationen von Karl Walser beizugeben. Erstaunlich

ist, daß sich Robert diesmal hartnäckig gegen den Bildschmuck durch Karl wehrte. Daß er nicht mehr mit seinem Bruder hätte zusammenarbeiten wollen, kann unmöglich der Grund sein; denn, wie wir schon hörten, fertigte jener für alle damals erscheinenden Bücher seines Bruders Zeichnungen an, soweit seine Landesabwesenheit ihn nicht daran hinderte. Auch trafen sich gerade damals die Brüder regelmäßig, da Karl längere Zeit in Twann am Bielersee wohnte. Den Hauptgrund für Roberts Widerstand gegen des Verlegers Wunsch vermuten wir darin, daß der Dichter, dem in seiner Geldnot am Erscheinen des Bandes im Sommer 1918 ungemein gelegen war, befürchtete, Karls Mitwirkung könne die Drucklegung verzögern. Dem Verleger gegenüber begründete er seinen Standpunkt damit, «Seeland» eigne sich nicht für die Beigabe von Bildern, «weil der Autor hier zu wenig Lücken offen läßt, mit andern Worten, weil hier der Dichter schon selber mit der Schreibfeder, mit – sprachlichen Worten – malt und illustriert». Das Buch sei «zu vorherrschend geistig-gedanklich für Bildschmuck, das *Dichterisch-Denkerische* zu *dominierend.* Bilder und Worte würden hier einander eher stören, gegenseitig beeinträchtigen als helfen und heben». Robert Walser schlug Rascher vor, den Text ohne Bilder in dessen «Sammlung europäischer Bücher» aufzunehmen, was schon nur deshalb «absolut richtig» sei, da «Seeland» «in der Tat den internationalen Stempel» trage und «allerlei Einflüsse aus gegenwärtigen europäischen Geschehnissen keineswegs» verleugne. Doch der Verleger ließ sich von seinem Plan nicht abbringen. Fast zwei Monate vergingen, bevor die Angelegenheit mit Karl Walser wenigstens in groben Zügen bereinigt war. Robert erklärte sich einverstanden, zögerte indessen die Unterzeichnung des Vertrages hinaus, da zwischen Rascher und Karl Schwierigkeiten entstanden waren. Erneut betonte er am 2. Juli, er würde es nach wie vor «für das Gegebene, d. h. für das Gescheiteste» halten, den Band unillustriert erscheinen zu lassen. Auch wies er nachdrücklich darauf hin, daß vieles, was er schreibe, seinem Bruder keineswegs gefalle. «So sehr wir beide» – so fuhr er in höchst aufschlußreicher Weise fort – «uns in dieser oder jener Hinsicht ähnlich sein mögen, so besteht doch in bezug auf Lebensauffassung, Gewohnheiten, Charakter und Lebenslage zwischen den Brüdern ein, wie mir scheint, bedeutender Unterschied, und dieses ‚Seeland' ‚liegt' ihm gewiß nun schon gar nicht sehr; und irgendwelchen ungebührlichen Druck auf den Bruder

Abb. 11: Radierung von Karl Walser zu «Knabenliebe» in den «Gedichten»

und Künstler Karl Walser auszuüben, erlaube ich mir unter keinen Umständen, was sicher auch keine guten Folgen haben könnte.» Nur wenn Karl die Bilder «aus freiem Entschluß» auf Grund einer von Rascher «angebotenen guten Geschäftsbasis» ausführen wolle, solle es ihm recht sein. Offenbar hatte das Zögern Karls hauptsächlich geldliche Gründe, da Rascher des Künstlers Forderung zu hoch erschien. Schließlich kam doch eine Einigung zustande. Karl ermäßigte seine Ansprüche und erklärte sich bereit, fünf ganzseitige, großformatige Zeichnungen, unabhängig vom Text, mit Motiven vom Bielersee, Twann und Ligerz, für 500 Franken Honorar anzufertigen, unter der Bedingung, daß ihm die Originale gehören und er die Zeichnungen außerhalb des Buches «Seeland» verwenden könne. Rascher nahm diese Bedingungen an. Am 17. Juli 1918 unterzeichnete auch Robert den ihm vom Verlage zugesandten Vertrag.

Des Dichters Befürchtung, die Bilderbeigaben könnten den Druck verzögern, erwies sich als richtig. Statt im Sommer, hoffte er nun, den Band wenigstens auf Weihnachten 1918 gedruckt zu sehen. Doch auch dafür bestand bald nur noch geringe Aussicht, da Karl die sehnlich verlangten Platten erst Mitte Oktober zugestellt wurden. Ungesäumt machte sich der Künstler an die Arbeit, und am 20. Oktober konnten die ersten Probeabzüge erstellt werden. Sechs Tage darauf erhielt Robert

Aufsätze

von

Robert Walser

Leipzig

Kurt Wolff Verlag

1913

Abb. 12: Titelblatt zu «Aufsätze» mit Vignette von Karl Walser

die ersten Satzmuster. Aus den nun folgenden Briefen erkennen wir, daß der Dichter sich nicht nur wie ein gewiegter Druckfachmann, sondern wie ein regelrechter Bibliophile um die Gestaltung seines Buches kümmerte. Vorerst setzte er sich der Schrift wegen mit dem Verleger auseinander. Dieser hatte die Textproben in Antiqua setzen lassen, während Robert Walser der Meinung war, «daß sich für das ‚Seeland'-Buch, dessen Charakter vorwiegend naturhaft ist, *Fraktur* besser» eigne. Die ihm gesandte Druckart scheine ihm zu hart. Fraktur habe «immer etwas Warmes, Rundliches, Gutherziges», weshalb er sie für seine Schriften bevorzuge. Vorsichtig formulierend, «möchte er» den Verleger «bitten, zu prüfen», ob er sich «damit einverstanden erklären könne». Sollte dieser jedoch auf Antiqua bestehen, so würde Walser die in den «Weißen Blättern» verwendete vorschlagen, weil diese «wärmer, weicher, d. h. besser» sei.

Daneben schenkte der Dichter auch der Satzgestaltung seine volle Aufmerksamkeit. Er änderte verschiedene Überschriften und deren Verhältnis zum Text und bat um neue Muster. Solche Vorschläge nahm der Verleger an, in bezug auf die Schrift blieb er jedoch unnachgiebig; denn, ähnlich wie Robert Walser für Fraktur, hatte Rascher eine ausgesprochene Vorliebe für Antiqua. Er begründete seine Auffassung so einleuchtend, daß der Dichter nachgab. Auch dem neuen Satzmuster für die Textseiten stimmte dieser zu, um den Druck nicht weiter zu verzögern. Doch sollte ihm sein Entgegenkommen nicht viel nützen. Karl erkrankte, und die fernere Bearbeitung der Platten unterblieb.

Unsere früheren Andeutungen bestätigend, verrät uns ein Brief aus dieser Zeit, warum Robert so sehr mit dem Druck gedrängt hatte: Seine Geldmittel waren erschöpft. Er sah keinen anderen Ausweg, als Rascher am 1. November 1918 zu bitten, ihm die erste Honorarhälfte auszubezahlen und ihn damit «aus ökonomischer Klemme» zu erlösen. Am Schluß seines Briefes gab er der Hoffnung Ausdruck, daß der Verleger «für einen Schriftsteller gütig Verständnis haben» werde, «der nur den Wunsch hat, sich aufrechtzuhalten, um dichterisch weiterhin tätig sein zu können». Der Notschrei blieb nicht unerhört. Schon am folgenden Tag sandte Rascher die gewünschte Summe, d. h. 400 Franken, wofür ihm Walser am 5. November 1918 «schönstens» dankte.

Am 18. Dezember 1918 erhielt der Verfasser die ersten Korrekturbogen zu «Seeland». Aber mit dem Druck wollte es einfach nicht vorwärtsgehen. Daß dieser überhaupt noch fortgeführt wurde, erscheint uns heute erstaunlich; denn welches Chaos muß nach dem Zusammenbruch Deutschlands in der gesamten Wirtschaft, besonders auch im Buchhandel geherrscht haben! Ein mit dem deutschen Büchermarkt so eng verknüpftes Unternehmen wie der Rascher-Verlag muß durch diese Ereignisse bis ins Mark getroffen worden sein. Doch auch unser Dichter bekam die Verhältnisse zerschmetternd zu spüren. Am 8. Mai 1919 klagte er dem Verleger, er sei in «geradezu bitterer Geldnot», und bat ihn, ihm den Rest des Honorars von 400 Franken sobald wie möglich zugehen zu lassen. Er-

schüttert lesen wir in diesem Briefe: «Seien Sie bitte so freundlich, ich bitte recht herzlich darum. Wenn ich dieses Jahr noch die Dichterexistenz aufrechterhalten kann, will ich froh sein, niemandem zürnen und hernach vom Schauplatz abtreten, d. h. in eine Stellung gehen und in der Masse verschwinden. Ich habe in den sechs Jahren meines hiesigen Aufenthaltes das Menschenmögliche an Sparsamkeit getan. Ich wünsche einem jeden, der mir das nachmachen will, viel Erfolg. Ich komme eben von Bern, wo mein Bruder beerdigt wurde. Und ‚Seeland'? Wann denken Sie's nun herauszugeben? Weshalb zögern Sie damit?» Erst der Schluß der mitgeteilten Briefstelle läßt uns vollends die Verzweiflung begreifen, in der sich Robert Walser befand. In seinem Elend hatte ihn der Tod des geliebten Bruders doppelt schmerzlich getroffen. Hinzu kam die Ungewißheit über das Erscheinen seines «Seeland»-Bandes.

Infolge der oben angedeuteten wirtschaftlichen Verhältnisse in der unmittelbaren Nachkriegszeit wäre es mehr als verständlich, wenn auch das Verlagshaus Rascher in eine angespannte finanzielle Lage geraten wäre und daher eine weitere Auszahlung abgelehnt hätte. Der Verleger tat jedoch sein Möglichstes und sandte dem Dichter am 15. Mai 1919 ein weiteres Teilhonorar von 150 Franken. Den Rest von 250 Franken erhielt Robert Walser am 24. September 1919, sogar bevor der Band fertig korrigiert war. Erst im Spätherbst 1919 konnte dieser endlich erscheinen.

Ungeachtet der geschilderten Schwierigkeiten verzichtete der Verlag nicht darauf, «Seeland» in der geplanten gediegenen Ausstattung herauszugeben, im Gegenteil. Er löste seine Aufgabe auf eine Weise, die noch heute das Herz jedes Bibliophilen höher schlagen läßt. Von den insgesamt 600 numerierten Exemplaren wurden 500 – die Nummern 101 bis 600 – auf feinstem holzfreiem Papier abgezogen. Für die Nummern 001 bis 100 war sogar Büttenpapier vorgesehen. Da es aber damals ungemein schwerhielt, genügend Luxuspapier zu beschaffen, wurden für diesen Teil der Ausgabe verschiedene Papiere verwendet. Laut Impressum sollten die Exemplare 051 bis 100 auf Old-Stratford-Bütten gedruckt werden. Der Vorrat an diesem Papier muß jedoch zu knapp gewesen sein; er reichte nur für eine – für uns nicht feststellbare – Anzahl dieser Reihe aus, während der Rest auf

Abb. 13: Titelblatt zu «Geschichten» mit Bleistiftzeichnung von Karl Walser

Sechs kleine Geschichten

1. Von einem Dichter

Ein Dichter beugt sich über seine Gedichte, deren er zwanzig gemacht hat. Er schlägt eine Seite nach der anderen um und findet, daß jedes Gedicht ein ganz besonderes Gefühl in ihm erweckt. Er zerbricht sich mit großer Mühe den Kopf, was das wohl für ein Etwas ist, das über oder um seine Poesien schwebt. Er drückt, aber es kommt nichts heraus, er stößt, aber es geht nichts hinaus, er

1 1

Abb. 14: Bleistiftzeichnung von Karl Walser zu «Geschichten»

einem den Nummern über 100 ähnlichen Papier gedruckt wurde, und zwar ohne daß dies auf dem Titelbogen vermerkt worden wäre. Wie schön das Old-Stratford-Bütten auch ist, wird es doch weit übertroffen von dem herrlichen Van-Geldern-Bütten, das für die Exemplare 002 bis 050 Verwendung fand. Beim Betrachten und Betasten dieser kraftvoll genarbten Bogen wird jeder Bibliophile in Entzücken geraten. Diese Nummern sind es denn auch, die der Verlag als eigentliche Luxusdrucke bezeichnete.

Nach diesen Besonderheiten folgt nun als regelrechte Krönung das Exemplar Nr. 001, das auf echt Japanpapier abgezogen wurde. Wie der Verleger vermutet – nachweisen läßt es sich leider nicht mehr – bestellte ein deutscher Buchhändler diese einmalige Ausgabe für Hugo Stinnes, den Stahlkönig und Industriekapitän der ersten Nachkriegs- und Inflationszeit, der von allen Luxusausgaben, die damals in Deutschland und in der Schweiz erschienen, immer das erste Exemplar in einer einzigen, nur für ihn bestimmten, besonders kostbaren Ausstattung anfertigen ließ. Ob wohl dieses Prachtsexemplar den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges entgangen ist? Hoffen wir es![1]

Der Mannigfaltigkeit des Papiers entspricht auch die des Einbandes. Die Luxusausgabe ist in Halbleder, die Nummern 051 bis 100 in Halbpergament gebunden, wobei der Name des Dichters, der Titel und feine Ornamente auf dem Rücken in Gold eingeprägt sind. Die Deckel sind mit geschmackvollem, von Hand hergestelltem Kleisterpapier überzogen, ähnlich wie die höheren Nummern der kartonierten gewöhnlichen Ausgabe, während deren erste Exemplare einen dunkelblauen Ganzleinenband aufweisen. Diese zeigen dieselbe Goldprägung wie die Luxusausgaben, haben auch, wie diese, einen Kopfgoldschnitt. Beides fehlt bei der kartonierten Ausgabe, bei der Name und Titel in Schwarz auf farbige Schildchen gedruckt sind, die auf dem Rücken und auf dem Deckel aufgeklebt wurden.

[1] Beim Lesen und Vergleichen der von der Buchdruckerei Gebr. Fretz AG, Zürich, in Behrens-Antiqua gedruckten Bände von «Seeland» konnten wir noch feststellen, daß in den Nummern 101 bis 600 auf Seite 240 ein Druckfehler vorkommt, der in den Exemplaren 002 bis 100 behoben ist. (Dort steht: «Aus offenem Fenster tönte frohes Klavierspie lin das glückliche, morgendliche Grüne heraus», während es in den uns vorliegenden Nummern 013, 061 und 088 richtig «Klavierspiel in» heißt.) Wahrscheinlich läßt sich dieser merkwürdige Unterschied in ein und derselben Auflage so erklären: Robert Walser hatte ausdrücklich gebeten, nach der ersten Korrektur noch einmal alle Bogen gesamthaft und fortlaufend durchsehen zu können. Offenbar ließ nun der Verleger die gewöhnliche Ausgabe schon nach der ersten Durchsicht fertig drucken, so daß der von Walser bei der Revision festgestellte Druckfehler nur noch in den Exemplaren 001 bis 100 verbessert werden konnte.

Wie schon erwähnt, trägt der «Seeland»-Band den handschriftlichen Namenszug Karl Walsers, und zwar nur in den Nummern 001 bis 100.

Daß sich Robert Walser erst nach langem Widerstreben mit der Illustrierung seines Bandes einverstanden erklärte, haben wir schon erfahren. Auch wissen wir, welch großen Wert der Verleger darauf legte, «Seeland» durch Bilder Karls geschmückt zu sehen. Wehrte sich Robert Walser vielleicht auch deswegen gegen die Illustrierung, weil er sein Werk um seines Inhaltes willen geschätzt wissen wollte und nicht wegen der Bilder seines Bruders? Die Hartnäckigkeit des Verlegers würde durch seine Annahme verständlich, daß in bibliophilen Kreisen Karls Kunst mehr als Roberts dichterisches Werk gelte. Die fünf ganzseitigen Radierungen, die Karl Walser für den Band seines Bruders schuf, zeigen denn auch den großen Meister der Nadel, dessen beschwingte, gelockerte Technik ein Künstlertemperament verrät, wie es nicht bei allen der früher erwähnten Illustrationen, dagegen – und dann sogar noch in höherem Maße – in andern von ihm illustrierten Bänden zum Ausdruck kommt.

Abb. 16: Bleistiftzeichnung von Karl Walser zu «Geschichten»

Die Bilder stehen in losem Zusammenhang zum Text. Die «Gartenwirtschaft» (Abb. 20) – vielleicht ist damit das heimelige «Pintli» in Gaicht ob Twann gemeint – dürfte durch eine Schilderung «wirtshäuseliger Herrlichkeit» angeregt worden sein, während der «Fischer» (Abb. 21) wohl auf folgende Beschreibung eines Uferstriches am Bielersee zurückgeht und die darin enthaltene Stimmung meisterhaft wiedergibt: «Während das Wasser in allen schönen, warmen, sanften Farben strahlte, schlang sich durch den aufgeregten Himmel, der dunkelgelb leuchtete, ein zartes Gewitter, wobei es gelinde donnerte. In einiger Entfernung sank unter herrlicher Bewegung mit entzückenden Linien der Bergzug zum See herab, wo auf ruhigem, weichem, regnerischem Wasser noch Gondeln herumfuhren oder still umherlagen. Der Fischer da draußen angelte fleißig weiter. Auf allen Gebilden, Gestalten, lag warmer, frischer Glanz.»

Abb. 15: Bleistiftzeichnung von Karl Walser zu «Klavier» in «Geschichten»

*

Der «Seeland»-Band erfuhr nicht die begeisterte Aufnahme, die er verdiente, was zweifellos durch die Zeitumstände bedingt war. Noch weniger erfüllten sich die Erwartungen des Verlages. Es ist, als hätte über dem Band ein Unstern gewaltet. Wohl wurden gleich nach dem Erscheinen des Buches zahlreiche Exemplare nach Deutschland verkauft. Aber bei der dort herrschenden Inflation zerrannen die daraus fließenden Einnahmen in nichts. Einen weiteren Schicksalsschlag brachte der Zweite Weltkrieg. Bei der Bombardierung von Leipzig

Abb. 17: Bleistiftzeichnung von Karl Walser zu «Kerkerszene» in «Geschichten»

ging auch das Gebäude in Flammen auf, in dem sich die Lager des Rascher-Verlages befanden. Dabei wurden neben zahlreichen Bänden der gewöhnlichen Ausgabe zwölf Exemplare der Vorzugsdrucke zerstört, ein Verlust, der nicht nur den Verlag traf, sondern den noch heute alle Walser-Verehrer beklagen.

*

«Seeland» enthält zahlreiche Stellen, die zum Schönsten gehören, das Robert Walser je geschrieben hat. Es erscheint uns daher unfaßlich, daß es – von dem schon erwähnten Bändchen «Die Rose» abgesehen – das letzte Werk unseres Dichters sein sollte.

In weiten Kreisen bestand denn auch bisher die Auffassung, «Seeland» stelle das letzte Werk Robert Walsers dar, seine dichterische Schaffenskraft habe sich mit der Überarbeitung der darin enthaltenen, aus früheren Jahren stammenden Aufsätze erschöpft. Wie irrtümlich diese Meinung ist, kann, gestützt auf die Briefe Robert Walsers aus jener Zeit, nachgewiesen werden. Seine dichterische Ader hatte keineswegs aufgehört zu fließen. In den Jahren 1918 und 1919 arbeitete er ohne Unterbruch, trotz aller Not oder gerade unter dem durch diese hervorgerufenen Zwang. Kommt er uns nicht fast vor wie ein Versinkender, der die letzten Kräfte anspannt, um sich oben zu halten? Hegte er trotz allem noch die Hoffnung, es zu einer gesicherten Dichterexistenz zubringen und sein Künstlertum in weiteren Kreisen unseres Landes als bisher, ja schließlich sogar in seiner Vaterstadt anerkannt zu sehen? Leider müssen wir es uns versagen, die uns vorliegenden Briefe Robert Walsers im Hinblick auf die damals entstandenen Werke auszuschöpfen. Erwähnen wir daher nur, daß in jener Zeit das «kleinere Prosabuch ‚Kammermusik'», der Roman «Tobold» und die Erzählung «Mäuschen» entstand. Walser bot sie Rascher an. Warum das Verlagshaus nicht darauf eintrat, können wir nach dem, was wir oben über die wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeit ausgeführt haben, ohne weiteres ahnen. Die Tragik für Robert Walser bestand jedoch darin, daß in dieser Zeit größter Not überhaupt kein Verleger sich bereit finden wollte, seine neuen Werke zu drucken. Damit nicht genug. Nicht nur fehlen uns die drei genannten Bücher, sondern – um das Maß voll zu machen – auch die drei Manuskripte sind verloren, verschollen. Wenigstens sind sie unseres Wissens bis heute unauffindbar geblieben. Hat sie der Dichter, nach Rascher, noch andern Verlegern gesandt und nicht zurückerhalten? Oder hat Robert Walser sie gar, wie drei Romanmanuskripte während der Berliner Zeit, in seiner Verzweiflung selbst vernichtet? Es erscheint gar nicht ausgeschlossen. Hat

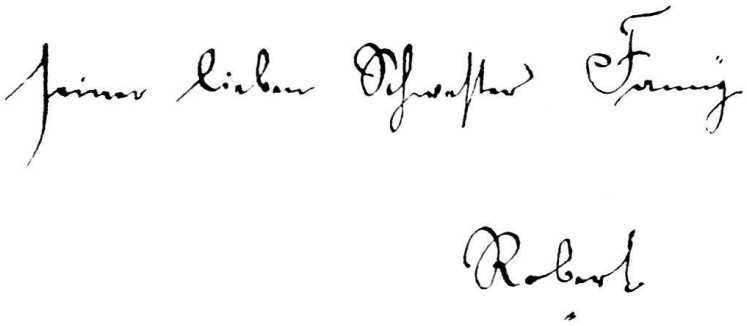


Abb. 18: Widmung Robert Walsers an seine Schwester, Frau Fanny Hegi-Walser

er doch auch die in seinem Brief an Rascher am 8. Mai 1919 ausgesprochene Drohung wahrgemacht, ist vom Schauplatz abgetreten, in eine Stellung gegangen und in der Masse verschwunden. Er selbst vergrub seine herrliche Dichtergabe vor einer Welt, die ihrer nicht würdig war.

*

Ward es auch jahrelang still um unseren Dichter, so bedeutete das nicht, daß man ihn ganz vergessen hätte. Im Gegenteil: die Zahl seiner Verehrer wuchs ständig. Seine Romane und Erzählungen erlebten Neuauflagen. So 1933 «Geschwister Tanner» im Rascher-Verlag und 1936 «Der Gehülfe» bei den «Schweizer Bücherfreunden», St. Gallen. 1937 erschien im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich, «Große Kleine Welt», ein gehaltvoller Band, in dem Carl Seelig außer zwei Gedichten und mehreren meisterlichen Kurzgeschichten manches veröffentlichte, das verdiente, der Vergessenheit entrissen zu werden, oder das bisher überhaupt noch nicht gedruckt worden war.

Seither ist so etwas wie eine Robert-Walser-Renaissance entstanden. Dies ist weitgehend dem mit dem Dichter befreundeten Zürcher Schriftsteller Carl Seelig zu verdanken, der 1944 «Stille Freuden», «Gedichte» und «Vom Glück des Unglücks und der Armut», 1950 «Jakob von Gunten» herausgab. Von diesen erfuhren «Stille Freuden» eine besonders gepflegte, ausgesprochen bibliophile Ausgabe. Das Bändchen erschien als 24. Veröffentlichung der Vereinigung Oltner Bücherfreunde in einer einmaligen Auflage von 630 numerierten Exemplaren und wurde von der Offizin H. Tschudy & Co., St. Gallen, in der Baskerville-Antiqua gedruckt. Als einzigen Schmuck enthält das Bändchen – auf der Vakatseite vor dem Titelblatt – eine Zeichnung von Charles Hug.

Abb. 19: Einbandzeichnung von Karl Walser zu «Poetenleben»

Die aphoristische Auslese «Vom Glück des Unglücks und der Armut», die sich vor allen andern durch organische Geschlossenheit auszeichnet, enthält 39 feine Zeichnungen und Vignetten, ebenfalls von Charles Hug. Das Bändchen erschien in der Schweizerischen Reihe der Sammlung Klosterberg.

Die Ausgabe des «Jakob von Gunten» aus dem Steinberg-Verlag, Zürich, verdient wegen ihres

Abb. 20: «Die Gartenwirtschaft»
Radierung von Karl Walser zu «Seeland»

sorgfältigen Druckes auf feinem Papier und einer Umschlagszeichnung von Gunter Böhmer Erwähnung.

Ganz besonders sei auf die von Carl Seelig betreute Ausgabe der «Dichtungen in Prosa» im Holle-Verlag, Genf/Darmstadt, hingewiesen, die neun Bände umfassen wird. Bisher sind darin erschienen: «Aufsätze/Kleine Dichtungen» (1953), «Unveröffentlichte Prosadichtungen» (1954) und «Der Gehülfe» (1955). Der vierte Band, der dieses Jahr erscheinen soll, bringt wieder kürzere Schriften, während «Geschwister Tanner», «Jakob von Gunten» und «Der Spaziergang» für die Schlußbände vorgesehen sind.

Noch drei weitere Veröffentlichungen plant Carl Seelig über Robert Walser. Die eine wird uns Schilderungen über die Wanderungen vermitteln, die er während mehr als zwei Jahrzehnten mit dem Dichter in der Ostschweiz ausführte, ein zweiter Band Briefe von Robert Walser und ein dritter eine dokumentarische Biographie enthalten.

Der Vollständigkeit halber seien noch aufgeführt: die schon erwähnte Ausgabe des «Spaziergangs» von 1944 durch den Bühl-Verlag, Herrliberg-Zürich, mit Zeichnungen von Eugen Früh, das als erster Tobias-Stimmer-Druck erschienene Bändchen «Dichterbildnisse» (Schaffhausen 1947), und schließlich noch «Die Schlacht bei Sempach», die der Tschudy-Verlag in St. Gallen 1950 als Heft 3 von «Der Bogen» herausgab.

Von diesem Gedritt sei dem Tobias-Stimmer-Bändchen ein besonderer Kranz gewunden. Es

Abb. 21: «Der Fischer»
Radierung von Karl Walser zu «Seeland»

wurde durch die Buchdruckerei Joos, Scherrer & Co. in Schaffhausen gedruckt, und zwar in der Romanisch-Antiqua auf holzfrei federleicht «Voluma»-Bücherpapier. Von den 400 Exemplaren der einmaligen Auflage wurden 350 Stück handschriftlich numeriert. 50 Exemplare kamen nicht in den Handel.

Die «Dichterbildnisse» sind mit einer Titelzeichnung von Gunter Böhmer geschmückt. In dieser erscheint uns das Dichtertum Robert Walsers meisterlich zum Ausdruck gebracht. Wie in der Morgenfrische erschauernd, strafft Pegasus jeden Muskel und hebt seine Flügel, bereit, den noch zaudernden Dichter in erhabene Sphären zu entführen.

Dieses Aufschwingen zu edler Kunst ist es, das uns immer wieder am Werk Robert Walsers beglückt. Mögen unsere Zeilen den Weg zu diesem «dichterischen Genius» weisen, der – wie Otto Zinniker in seinem trefflichen Buch «Robert Walser, der Poet» sagt – «nahe an jene heranreicht, die längst in die Weltliteratur eingegangen sind».